

Bad Honnef, 15. Juni 2022

Aus der Perspektive eines Wegbegleiters und kritischen Freundes

Rede von Achim Cuypers, Vorstandsvorsitzender der Deutschen Montessorivereinigung

Sehr geehrte Stellv. Bürgermeisterin Frau Kramer-Dissmann,
sehr geehrte Frau Schulamtsdirektorin Engelhard,
liebe Frau Dr. Allmann,
liebe Frau Rektorin Nicola Kiwitt,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
sehr geehrte Eltern,
liebe Kinder,
sehr geehrte Damen und Herren,

„Aus der Perspektive eines Wegbegleiters und kritischen Freundes“, ein interessanter Titel, den du dir, liebe Nicola Kiwitt, für meinen Vortrag ausgedacht hast.

Begleitet habe ich die „Gemeinschafts-Grundschule am Reichenberg“ von 2018 bis heute. Meine erste Begegnung mit Frau Kiwitt fand in meiner Freiarbeitsklasse an der Bischöflichen Maria-Montessori-Grundschule in Krefeld statt. Während unseres ersten Gespräches wurde mir schnell klar, da steht eine interessante und interessierte Kollegin vor mir. Sie hat klare Absichten. Nur zwei Monate später saß Frau Kiwitt in meinem Fortbildungsseminar in der Akademie Bensberg. „Können Sie bitte zu einer Fortbildung an meine Schule kommen?“, lautete bald die Frage, aus meiner Sicht überraschend, aus ihrer Sicht wahrscheinlich geplant.

Anfragen von Montessorischulen zur Beratung oder Fortbildung kommen regelmäßig. Bei Nicht-Montessorischulen, das weiß ich als Vorsitzender der DMV, sollte man einmal genau hinhören, welche Absicht mit dieser Anfrage verbunden ist. Denn „Montessori-Light“ – wir möchten also gerne „nach Montessori“ arbeiten – ist nicht so unsere Sache, denn Montessori geht nur ganz oder gar nicht, davon sind wir schon überzeugt.

Im Schulentwicklungsplan der Schule war das Thema Montessoripädagogik und Jahrgangsmischung bereits seit mehreren Jahren verankert. Dennoch machte ich von Anfang an deutlich, dass der Erwerb des Montessoridiploms durch die Kolleginnen als unabdingbare Voraussetzung für die weitere erfolgreiche Arbeit gilt.

Ich würde hier nicht stehen, wenn ich nicht zugesagt hätte. Denn in allen weiteren Gesprächen wurde ganz schnell klar: Frau Kiwitt meint es ernst. Sie möchte den Weg von der „Gemeinschafts-Grundschule am Reichenberg“ zu einer echten Montessorischule beschreiten, ohne wahrscheinlich genau zu wissen, wie lange das dauern könnte. Und sie hatte ihr Kollegium auf ihrer Seite, denn ohne das geht es nicht.

Folglich legten wir los. Wir packten es an. In der Montessorisprache heißt das wortgetreu: Wir nahmen das Montessorimaterial in die Hand. Wir begaben uns auf den Teppich und lernten das, was Maria Montessori sich vor 100 Jahren ausgedacht hat. Vor allem begreifen wir im wahrsten Sinne des Wortes, was das für die Kinder bedeutet, und zwar für die Kinder unserer heutigen Zeit. Nur darum geht es.

Der Weg, den Ihre Schule gegangen ist, ist außergewöhnlich. Immer wieder bekommen wir die Frage gestellt, warum es eigentlich nicht mehr Montessorieinrichtungen in Deutschland gibt,

warum sich nicht mehr Menschen für die Montessoripädagogik interessieren, die doch so sehr die Bedürfnisse der Kinder und deren Entwicklungsmöglichkeiten berücksichtigt.

Mit unserer Vorstellung des Lernens schwimmen wir eigentlich gegen den Strom, denn das Stichwort, das den Kindern den richtigen Weg zu einem erfolgreichen Lernen weisen und Schulen aus allen pädagogischen Krisen retten soll heißt „Digitales Lernen“. Das propagieren alle Politiker, für dieses Vorhaben steht das meiste Geld zur Verfügung.

Und dann kommen wir Montessorianer mit unserem Leitsatz „Lernen von der Hand in den Verstand“ in jahrgangsgemischten Klassen und das in einer ruhigen Arbeitsatmosphäre in unserer rasanten hektischen Zeit. Ungeheuerlich oder erst recht?

Meine Frage lautet: „Ist die Tatsache, dass Menschen seit Menschheitsgedenken fast alles durch die Tätigkeit ihrer Hände gelernt haben, in wenigen Jahren außer Kraft zu setzen? Meine klare Antwort heißt: „Nein“.

Sie, liebes Kollegium, lernten also mit dem Montessorimaterial umzugehen. Mit der Handhabung des Materials ist aber nur ein Aspekt beschrieben.

Nachdem auch ich endgültig verstanden hatte – so verstehe ich meinen Titel „kritischer Freund“, denn ich musste ja schon genau hinsehen, was hier passierte – dass diese Schule ernsthafte Absichten hatte, eine Montessorischule zu werden, traute ich mich bald, dem Kollegium eine komplette Auflistung der „Kriterien zum Gelingen einer gut funktionierenden Montessori-Freiarbeit“ vorzustellen. Das war ein Risiko, das wusste ich, das hatte ich mit Frau Kiwitt abgesprochen, denn somit lagen alle Voraussetzungen auf dem Tisch, auch die, die bis dato noch nicht erfüllt waren. Wie stark ist der Wille des Kollegiums, wo liegt die Frustrationsgrenze? Es ging gut, da alle Beteiligten unterdessen fest von ihrem Vorhaben überzeugt waren, so dass ein Zögern oder gar ein Aufgeben kein Thema mehr war.

Auf die Frage an Maria Montessoris Sohn Mario „Was ist anders an der Montessori-Pädagogik?“, antwortete dieser nur mit einem Wort, das lautete: „Alles!“ Hiermit konfrontierte ich Sie, liebe Kolleginnen, wenn Sie sich noch daran erinnern, um deutlich zu machen, dass ein grundlegendes Umdenken, also ein Paradigmenwechsel, angestrebt werden muss, wenn man Lehrerin einer Montessorischule sein möchte. Schule aus der Sicht des Kindes zu betrachten, auf die Bedürfnisse von Kindern einzugehen und vieles mehr meinte Maria Montessori als sie den Begriff vom „veränderten Pädagogen“ interpretierte. Das anzunehmen, das zu akzeptieren und somit seine Haltung zu ändern ist viel schwieriger als zu lernen, was man mit dem Goldenen Perlenmaterial alles anfangen kann.

Denn Unterricht in einer jahrgangsgemischten Montessori-Freiarbeitsklasse haben Sie in Ihrer Ausbildung nicht gelernt. Dazu muss man bereit sein, sonst geht es nicht. „Vorbereitung und Bereitschaft“ sind folglich die Begriffe, die diese Absicht untermauern, denn in beiden Begriffen steckt das Wörtchen „bereit“. Und Sie waren bereit, sonst säßen wir jetzt nicht hier.

Es gibt noch weitere Beteiligte, die diesen Prozess begleiten mussten, und zwar die Eltern, denn bei einem Widerstand in der Elternschaft kann ein so großes Projekt nicht gelingen.

Im Jahre 2019 entstand das Montessorinetzwerk Bad Honnef mit drei Kindertagesstätten, dieser Grundschule und der weiterführenden Schule Schloss Hagerhof. Mir ging das Herz auf, als ich davon erfahren habe, denn somit wurden beste Voraussetzungen zur Stabilisierung der Montessoripädagogik in Ihrer Stadt geschaffen.

Und die Stadt Bad Honnef, die durch die Namensänderung der Schule das Vorhaben nicht nur unterstützt sondern sicherlich auch begrüßt hat, spielt natürlich eine bedeutende Rolle im gesamten Verfahren, denn ohne deren Zustimmung wären die angestrebten Ziele nicht vollumfänglich erreicht. Schließlich geht es u.a. auch um Finanzen, denn die sogenannte „Vorbereitete Umgebung“ einer Montessorischule kostet Geld. Der Förderverein der Schule hat in den vergangenen Jahren hierzu auch einen wesentlichen Beitrag geleistet. Bitte entschuldigen Sie, dass ich am daran auch beteiligt war, denn die Beratung zur Anschaffung von Montessorimaterialien gehörte auch zu meinem Aufgabenbereich.

Mit meinem Besuch vor etwas mehr als einem Monat in allen acht Klassen, um die Schule als Hospitationsstätte der Deutschen Montessori-Vereinigung anzuerkennen, endete meine bisherige Mission. Das Zertifikat zur Anerkennung als Hospitationsstätte erhalten nur die Einrichtungen, die die Kriterien erfüllen. Es hat also schon eine Bedeutung.

Meine Damen und Herren, an diesen beiden Tagen durfte ich erleben, was Sie in den vergangenen Jahren in einem relativ kurzen Zeitraum geschaffen haben. Meine Blicke gingen an den Tagen in viele Richtungen, in die Ausstattung der Räume, zu den Lehrerinnen und ihrer Arbeitsweise, aber vor allem zu den Kindern, der wichtigsten Personengruppe aller. Denn Ihre Kinder haben mir gezeigt, was Montessoripädagogik kann, was sie bei den Kindern bewirkt. Ich schaute in zufriedene Kindergesichter, die voller Vertrauen in ihre Fähigkeiten ihre Arbeit in individuellem Lerntempo bei ruhiger angenehmer Arbeitsatmosphäre erledigten. „Freude am Lernen“, das war deutlich zu spüren. Wie schön.

„Ich halte es für möglich, eine neue Gesellschaft vorauszusehen, in der der Mensch fähiger sein wird, weil man Vertrauen in ihn setzte, als er ein Kind war.“ Diese Friedensmission Maria Montessoris ist aktueller denn je. Dieses Vertrauen, dass Sie in Ihre Kinder setzen, habe ich deutlich gespürt-

Liebe Kolleginnen und Kollegen, erlauben Sie mir noch eine Anmerkung: Sie befinden sich immer noch auf einem Weg. Ich denke, das wissen Sie auch, denn Ihr Lernprozess ist noch nicht beendet. Bitte haben Sie Vertrauen in die Zukunft Ihrer Schule.

Den Weg, den ich mit Ihnen habe beschreiten dürfen, gehört nicht zu meinem alltäglichen Aufgabenbereich. Ich bin froh und dankbar, Sie begleiten zu dürfen. Es hat mir viel Freude bereitet. Die Bezeichnung „Freund“ ist für mich eine Ehre.

Liebe Nicola Kiwitt, komm bitte zu mir.

Hiermit überreiche ich das Zertifikat zur Anerkennung als Hospitationsstätte der Deutschen Montessori-Vereinigung e.V. für die Montessori-Grundschule Bad Honnef.

Ich gratuliere dem Kollegium, den Eltern, dem Förderverein, der Stadt Bad Honnef, gratuliere und danke besonders Nicola Kiwitt, ohne deren Initiative das Projekt nicht verwirklicht worden wäre und denke vor allem an die Kinder, die diese Schule jetzt und in Zukunft besuchen dürfen.

Montessori-Grundschule Bad Honnef – eine Schule für alle Kinder heißt es im Logo. Sie alle können sehr stolz sein.

Alles Gute und vielen Dank